

Predigt vom 7. März 2021 in der Stadtkirche Aarau

Lesung: Epheser 5,1-14

Nehmt euch also Gott zum Vorbild! Ihr seid doch seine geliebten Kinder. Und führt euer Leben so, dass es ganz von der Liebe bestimmt ist. Genauso hat auch Christus uns geliebt und sein Leben für uns gegeben –als Opfer und als Duft, der Gott gnädig stimmt.

Über Unzucht, jede Art Unsittlichkeit oder auch über Habgier sollt ihr nicht einmal reden. Denn das gehört sich nicht für Heilige. Ihr sollt nichts sagen, das andere herabsetzt, nicht dumm daherreden und keine zweideutigen Witze machen. Das ist nicht angemessen! Bringt vielmehr euren Dank zum Ausdruck. Denn eines müsst ihr wissen: Jede Art von Unzucht, Unsittlichkeit und Habgier ist ja nichts anderes als Götzendienst.

Wer dies tut, erhält kein Erbe im Reich von Christus und von Gott. Niemand soll euch mit leeren Versprechungen verführen. Denn wegen solcher Dinge bricht der Zorn Gottes über die Menschen herein, die ihm nicht gehorchen. Mit solchen Leuten dürft ihr nichts zu tun haben!

Denn früher wart ihr selbst Teil der Dunkelheit. habt ihr nämlich selbst zur Finsternis gehört. Aber jetzt seid ihr Teil des Lichts, denn ihr gehört zum Herrn. Führt also euer Leben wie Kinder des Lichts! – Denn das Licht bringt als Ertrag lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. –Prüft also bei allem, was ihr tut, ob es dem Herrn gefällt! Und beteiligt euch nicht an Taten, die der Finsternis entstammen und fruchtlos sind. Deckt vielmehr solche Taten auf! Denn es ist eine Schande, auch nur von dem zu reden, was manche im Verborgenen tun. Aber alles, was aufgedeckt ist, wird dann vom Licht erleuchtet. Und alles, was vom Licht erleuchtet ist, wird selbst zum Licht. Deswegen heißt es: »Wach auf, du Schläfer, und steh auf vom Tod! Dann wird Christus dein Licht sein.«

Liebe Gemeinde

Nimm dir doch ein Beispiel! Früher wurde einem solches noch gesagt. Ihnen vermutlich noch viel mehr als mir. «Nimm dir doch ein Beispiel – an wem auch immer: Am X. oder an der Y.!» Manchmal hatte ich den Eindruck, gewisse Lehrpersonen oder auch die eigenen Eltern haben schnell einmal ein Beispiel hingezaubert von jemandem, der etwas besser konnte oder besser machte, wenn man wieder einmal nicht ihren Erwartungen entsprach. «Nimm dir doch ein Beispiel!» Haben sie gesagt. Und dabei auf jemanden gezeigt, der besser zeichnen konnte, in der Schule besser aufpassen oder sonst irgendetwas besser konnte.

Und genau mit dieser Aufforderung wartet jetzt also der Abschnitt aus dem Epheserbrief auf. Mit der Aufforderung, sich ein Beispiel zu nehmen. Nur, dass man da nicht mit irgendeinem Nachbarsmädchen oder x-beliebigen Musterschüler verglichen wird. Nein. Niemand geringeren als Gott muss da als Beispiel herhalten. «Nehmt euch ein Beispiel an Gott!» Wird hier gesagt und damit ein Anspruch formuliert, der ja nicht gerade bescheiden ist.

Ehrlich gesagt weiss ich jetzt gar nicht, wie ich darauf reagieren soll. Irgendwie schwanke ich zwischen Auflehnung und Verweigerung auf der einen Seite und Überforderung auf der anderen Seite. Gott zum Vorbild nehmen! Dem fühle ich mich schlicht nicht gewachsen.

Aber jetzt ist diese Aufforderung ist ja nur der Anfang, quasi der Einstieg. Und was dann im Abschnitt aus dem Epheserbrief sonst noch kommt, macht die ganze Sache ja auch nicht unbedingt besser. Von Gabe und Opfer ist da die Rede. Von Unzucht und Habsucht. Von Wörtern, die man nicht einmal in den Mund nehmen soll. Und als ob das alles noch nicht genug wäre, wird den Kindern des Ungehorsams auch noch der göttliche Zorn angedroht. Kurz und gut: Die Versuchung, die Bibel an dieser Stelle wieder zuzuklappen und auf einen anderen gefälligeren Text auszuweichen, war bei mir ziemlich gross.

Ich habe Mühe, wenn der Glaube mit einem Katalog von Normen und Erwartungen gleichgesetzt wird. Nicht weil ich der Meinung wäre, dass unser Glaube keine Auswirkung auf unser Leben unser Alltag haben soll. Ganz im Gegenteil. Sondern, weil ich den Eindruck habe, dass unser Alltag sowieso immer normierter und gleichgeschalteter wird. Individualität ist häufig nur noch ein leeres Versprechen der Werbung. Aber sonst? In unserem Alltag wird häufig etwas anderes erwartet. Da existieren fast überall Normen und Vorgaben. Bewertungsraster und Leistungsanforderungen. Kürzlich musste ich mit Schrecken feststellen, dass bereits Kinder in der Pri-

marschule ihr persönliches Portfolio haben. Ein Dokument mit Leistungsbelegen, Kurven und Diagrammen. Als liesse sich unser Leben auf ein Wertpapierdepot reduzieren. Das frage ich mich halt schon: Muss da der Glaube jetzt tatsächlich auch noch ins gleiche Horn stossen?

Sog. Tugend- und Lasterkataloge finden sich im Neuen Testament ja immer wieder einmal. Das sind Auflistungen von nachahmenswerten Taten einerseits und verwerflichen andererseits. Aber nirgends wird die Leistungsanforderung derart steil formuliert wie im Epheserbrief: «Nehmt euch also Gott zum Vorbild!» Da frage ich mich: Ginge es da nicht auch eine Nummer kleiner?

Sie merken: Diese Worte aus dem Epheserbrief haben bei mir schon zu viele Fragen aufgeworfen, als dass ich sie jetzt einfach übergehen und weglegen könnte. Nur gepackt, berührt und bewegt haben mich diese Worte trotzdem noch nicht.

Häufig ist nicht nur unser Alltag normiert. Häufig ist es auch unsere Sprache. Erst recht unsere kirchliche Sprache! Und vielleicht ist dies mit ein Grund, weshalb ich mit diesem Abschnitt aus dem Epheserbrief meine liebe Mühe habe. Da ist zwar von «Liebe» die Rede. Und später auch von «Güte», «Gerechtigkeit» und «Wahrheit». Von ganz Grosse ist hier also die Rede. Von Lebenswichtigem und Wunderbaren. Aber auf eine Art und Weise, die mich eigenartig kalt und unberührt lässt.

Doch dann bin ich fast zufällig auf eine ältere Predigt eines deutschen Pfarrers gestossen, die sich genau diesem Abschnitt aus dem Epheserbrief widmet. Und diese Predigt beginnt so: «Aufregender kann es niemand sagen.» Das machte mich stutzig und hellhörig. Denn meine Wahrnehmung über den gleichen Text war bis jetzt eine komplett andere. «Aufregender kann es niemand sagen.» Sagt Helmut Echternach¹, so heisst der besagte Pfarrer. Aber dann redet er mit keinem Wort davon, dass man sich an Gott ein Beispiel nehmen soll. Sondern er sagt: Wörtlich müsste man da eigentlich übersetzen: «Seid Schauspieler Gottes!»

Diese Aussage hat mich wie elektrisiert, verblüfft, überrascht. «Seid Schauspieler Gottes!» Das hat mein Interesse geweckt. Und ich wollte wissen: Wie geht dies? Wie wird man das? Und was hat es mit dieser Aussage auf sich?

Im altgriechischen Wort «mimätäs», das hier gebraucht wird, steckt tatsächlich der Schauspieler. Der Mime - mimätäs. Und der Mime mimt etwas nach. Ein paar Bibel-

¹ Helmut Echternach: Unter der Himmelsleiter, Erlangen 1996, S. 121ff. Die zitierte Predigt stammt vom 17. März 1968.

übersetzungen reden deshalb an dieser Stelle auch davon, dass man Gott nachahmen soll. Aber eben: Bei den ersten Leserinnen und den damaligen Hörern des Briefes, taucht bei diesem Aufruf wohl zuerst einmal das Bild des Schauspielers auf. Und dieses löst doch etwas ganz anderes aus als unsere Übersetzung, sich an Gott ein Vorbild zu nehmen.

Wie also wird man Schauspieler Gottes? Geht es dabei darum, dass wir einfach in eine bestimmte Rolle schlüpfen? Aber sind wir dann noch überhaupt uns selbst? Oder ziehen wir dann einfach eine Show ab, gaukeln anderen etwas vor? Wie wird man Schauspieler Gottes?

Und angenommen, man wäre das tatsächlich, man wäre Schauspieler Gottes: Heisst dies, dass dann alles einfach vorgegeben ist? Und unser Leben nach einem fixen Drehbuch verläuft?

Aber dann hat meine weitere Recherche ergeben, dass der Mimos in der Antike erst mit der Zeit zum Schauspieler auf der Bühne. Erst mit der Zeit war er jemand, der seine Rolle nach einer literarischen Vorgabe spielte. Ganz ursprünglich war der Mime eben ein Improvisationskünstler. Einer, der versuchte, das Leben des Alltags mit scharfem Realismus oder mit parodistischer Heiterkeit darzustellen. Jemand also, der seine eigene Rolle entwickelte und damit etwas von seiner eigenen Sicht auf die Welt zeigte. Ursprünglich wurde der Mimos auch nicht auf eine bestimmte Rolle fixiert, sondern er hat mit unbekümmerter Freude ausprobiert und experimentiert.

Und ich glaube, genau diese Vorstellungswelt müssen wir mithören, wenn im Epheserbrief davon die Rede ist, dass wir Schauspielerinnen und Schauspieler Gottes werden sollen. Weil uns das ein Gestaltungs- und Spielraum eröffnet. Und zuerst einmal kein Normen- und Anforderungskatalog.

Es geht also darum, dass ich meine eigene Rolle im Leben finde. Und dass ich diese auch immer wieder weiterentwickle. Und dazu muss ich wohl auch immer wieder improvisieren, im guten Sinn.

Der Mime war ursprünglich einer, der sein Gesicht zeigte. Weil er gerade mit seiner Mimik gestaltete und wirkte. Die Schauspieler auf der Bühne aber haben in der Antike später häufig eine Maske getragen. Ein Schauspieler oder eine Schauspielerin Gottes aber versteckt sich nicht hinter einer Maske, sondern zeigt sein wahres Gesicht.

Übrigens: Im Wort «mimätäs» steckt nicht nur der Schauspieler und Nachahmer. Das Wort kann auch den bildenden Künstler meinen. So oder so wird deutlich, dass

es zuerst einmal nicht darum gehen kann, freudlos irgendwelche Normen zu erfüllen, sondern an einem kreativen und schöpferischen Prozess teilzunehmen.

Werdet Schauspielerinnen und Schauspieler Gottes! Ruft uns der Epheserbrief zu. Und ich muss Helmut Echernach recht geben: «Aufregender kann es niemand sagen!»

Das trifft auch auf die Fortsetzung zu. In der Lesung haben wir gehört, dass es heisst: «Und führt euer Leben so, dass es ganz von der Liebe bestimmt ist.» Liebe ist ja schön und gut. Ja, mehr noch: Die Liebe ist doch das Wichtigste in unserem Leben. Und doch müsste ich lügen, wenn ich sagen würde, mein Leben ist ganz von der Liebe bestimmt. Es gibt genügend Momente, wo mir genau das eben nicht gelingt. Es gibt jene Momente, in denen ich nicht lieb bin. Momente, wo ich andere verletze, vor den Kopf stosse.

«Und führt euer Leben so, dass es ganz von der Liebe bestimmt ist.» Schön wärs! Aber ich schaffe es nicht. Jedenfalls längst nicht immer. Befreiend ist deshalb für mich auch da die Übersetzung von Helmut Echernach:

«Geht in der Liebe spazieren!» so übersetzt er. Und bleibt mit seiner Übersetzung erst noch viel näher am altgriechischen Original. «Geht in der Liebe spazieren!» Das befreit vom Vollkommenheitswahn, alles von der Liebe bestimmen zu lassen. Und eröffnet mir gleichzeitig die Möglichkeit, neue Wege auszuprobieren. Denn wer spazieren geht, kann auch wieder umkehren oder eine neue Richtung einschlagen.

«Werdet Schauspieler Gottes und geht in der Liebe spazieren.»

Das inspiriert mich. Das motiviert mich. Das macht mich neugierig. «Werdet Schauspieler Gottes und geht in der Liebe spazieren.»

Harmlos ist dies ja trotzdem nicht. Und dass da nicht einfach dem x-beliebigen Tür und Tor geöffnet wird, zeigt auch die Fortsetzung. Habgier wird da genauso als Götzendienst taxiert wie Unzucht. Doch während bis heute gewisse fromme Kreise, eine rigide Sexualmoral predigen, scheint Habgier viel weniger ein Thema zu sein. Anders damals in Ephesus. Ephesus war damals eine pulsierende Hafenstadt. Ein Zentrum des Welthandels. Mit Prachts- und Prestigebauten nicht zuletzt auch für den heidnischen Götterkult. Ein Theater hatte diese Stadt natürlich auch. Eines mit 24 000 Plätzen. Und mitten in diesem Treiben also die christliche Gemeinde. Ein Zusammenschluss von unterschiedlichen Menschen mit unterschiedlicher Herkunft.

Menschen, die einerseits vermutlich fasziniert von diesem Prunk und dieser Pracht. Aber die sich andererseits in dieser Umgebung je länger je mehr fremd zu fühlen. Fremd in der eigenen Stadt. Fremd im eigenen Leben. Menschen, die es müde geworden sind, einfach blindlings sämtlichen Modeströmungen der damaligen Zeit zu folgen und sich deshalb auf die Suche machten, nach einer anderen Rolle, die sie in dieser Stadt spielen könnten.

«Seid Schauspieler Gottes und geht in der Liebe spazieren!» Ruft der Verfasser des Epheserbriefes ihnen zu. Nehmt eure Rolle wahr. Dort, wo ihr sind! Macht etwas sichtbar von diesem Licht, das ihr selbst erfahren und erlebt haben. Denn ihr seid ja jetzt selbst ein Teil dieses Lichts.

Und langsam beginnt es auch mir zu dämmern. Langsam geht auch mir ein Licht auf und ich merke: Solche Schauspielerinnen und Schauspieler Gottes brauchte es nicht nur damals in Ephesus. Die braucht es auch heute. Heute erst recht. Es braucht Menschen, die nach einer neuen Rolle für die Welt suchen. Und neue Wege gehen. Nicht missionarisch und verbissen. Aber mit der nötigen Zuversicht. Denn letztlich gilt dieser Aufruf und diese Verheissung auch uns:

«Wach auf, erhebe dich vom Schlaf, steh auf, erhebe dich von den Toten. Und Christus wird dein Licht sein.»

Amen.